

Tagesthema

Für die, die in der Kälte am Bahnhof knien. Die, die auf dem dreckigen Matratzenlager unter der Brücke campieren. Die, die im Supermarkt den Klaren für vier Euro kaufen, weil er das Einzige ist, das sie noch am Leben hält. Und sie doch langsam tötet. Dieter Bichler weiß aus eigener Erfahrung, wie es sich anfühlt, ganz unten zu sein.

Im Winter 2012/13 lebte er ein knappes halbes Jahr am Bahnhof Zoo. Nur zögerlich und in Bruchstücken berichtet Dieter Bichler davon. Jeder, der auf der Straße landet, hat seine eigene Geschichte zu erzählen. Doch alle haben gemeinsam, dass ihnen immer wieder Hass und Verachtung entgegenschlagen. Aber auch Hilfe und Verständnis auf Augenhöhe. Von diesen Gegensätzen erzählt Bichler, als wir vom Bahnhof Zoo in Richtung Savignyplatz gehen.

Als er einmal eine Gruppe Jugendlicher die Kantstraße entlangführte, sagte er ihnen: „Leere Flaschen könnt ihr ruhig den Obdachlosen geben.“ Einer der Jungen erwiderte: „Da pisse ich vorher rein, dann kann er sie haben.“ Woher kommt diese Verachtung, fragt sich Dieter Bichler.

Verachtung in allen Schichten

Die Verachtung zieht sich durch alle Schichten. Er erinnert sich: Unter einem orangefarbenen Mülleimer sitzt ein Bettler. Er wartet still, ob etwas für ihn abfällt. Zwei gut gekleidete Männer gehen vorbei und sprechen abfällig über den Mülleimer oben und den Mülleimer unten, sie meinen den Menschen in Not.

Am Savignyplatz erfährt Dieter Bichler 2012 selbst, dass verbale Gewalt schnell auch zu körperlichen Angriffen führen kann. Schlafend auf einer Bank spürt er plötzlich, wie er zu Boden gerissen wird. Dann folgen Tritte gegen seinen Kopf, gegen den Körper, eine Viertelstunde lang.

„Damals haben mir die Unbekannten sieben Zähne herausgetreten, den Kiefer zertrümmert.“ Bis heute sind infolge der Verletzungen des Kopfs Erinnerungslücken geblieben. Dieter Bichler hat Glück, dass ihn, den Bewusstlosen, den Blutenden, ein Hund auf dem Boden liegend findet. Dessen Besitzer rufen einen Krankenwagen und lassen ihn ins Bundeswehrkrankenhaus bringen, wo man ihn wieder zusammenflückt. „Auch ohne Krankenversicherung.“ Man habe ihn dort wie einen Menschen behandelt, sagt er. Man hat den Eindruck, als ob er immer noch darüber staunt.

Einmal habe ein Politiker ihm auf einer Führung gesagt, Leute wie er seien eben unwichtig, eine Last für die Gesellschaft, Abschaum. „Irgendwann glaubt man selber, dass man nichts wert ist.“ Doch wie landet einer wie er auf der Straße?

Dieter Bichler wurde in Prenzlau geboren. Er sei schon immer ein Rebell gewesen, sagt er über sich. Ein Lehrer gibt ihn in der Schule den Spitznamen Meru – eine Abkürzung für „meine Ruhe“. „Es konnte sein, dass ich zehn Minuten für eine Antwort brauchte, so lange habe ich

nachgedacht.“ Meru hat nicht vergessen, dass der Lehrer sich die Zeit genommen hat, auf seine Antwort zu warten.

Kein braver Bürger sei er gewesen. Mit 14 Jahren landet er wegen ein paar dummen Sprüchen zwei Wochen in einer Dunkelzelle im Stasiknast, erzählt er. Deswegen trägt er auch heute stets eine dunkle Sonnenbrille, gegen das grelle Licht. Nach der Schule studiert er Geografie und Geschichte, arbeitet als Mosaikfliesenleger. Viel zu spät bemerkt er, dass sein Chef ihn nicht versichert hat. „Später bekomme ich mal 75 Euro Rente“, sagt Dieter.

Als die Mauer fällt, kommt er nach Berlin. In seiner Jugend in der DDR war Dieter Bichler Ringer. Er heuert mit seiner Statur in einem Edelbordell, der Erotikinsel in Charlottenburg, als Einlasser an. Keiner kommt zu den Frauen, bevor er bei ihm bezahlt hat.

Dieter Bichler hat Glück,
dass ihn, den Bewusstlosen, den Blutenden,
ein Hund auf dem Boden liegend findet.
Dessen Besitzer rufen
einen Krankenwagen.

1997 dann kommt es zu einem Ereignis, das Dieter Bichlers Leben verändert. Ein „besoffener Lkw-Fahrer fuhr meine Familie tot“, erzählt er. Lieber will er gar nicht über den Tag sprechen, an dem er auf einen Schlag Frau, Kind und Mutter verlor. „Ich versuche, nicht so viel aus der Vergangenheit zu erzählen“, sagt er, die Augen hinter der Brille verborgen.

Und doch geht es von da an drunter und drüber in seinem Leben. Er zieht nach Thüringen, be-

ginnt eine neue Beziehung, die scheitert. Es folgt eine Zwangsraumung, und Bichler rennt weg. Nach Frankreich will er laufen, so sein Plan. Als ein Trucker ihn mit nach Berlin nimmt, strandet er in der Stadt.

Am Bahnhof Zoo findet er Anschluss an eine Gruppe von Obdachlosen, gemeinsam schlagen sie sich die nächsten Monate durch. Heute ist nur noch einer aus der Truppe am Leben. „Boris ist schwerer Alkoholiker, er erkennt mich

nicht mehr, wenn ich ihm ab und zu
etwas mitbringe.“

Er, der damals mit seinen zwei Metern Größe alle beschützte, alterte auf der Straße schnell. „Er ist 45 und sieht aus wie 80. Schuld ist seine Sucht nach klarem Schnaps, den er im Supermarkt für 3,99 bekommt.“ Lena ist an einer Überdosis Crystal Meth gestorben. Auch Billie und alle die anderen hat das Leben auf der Straße umgebracht.

Dabei haben sie immer versucht, es zusammen zu schaffen. Sie haben gelernt, dass die Studenten an der UdK hilfsbereit sind. „Diejenigen, die wenig haben, geben oft mehr als die Reichen“, sagt Dieter Bichler, der selber jeden Monat bis zu 100 Euro an die Ärmsten gibt, obwohl er kaum genug hat. Sie haben in den heute gerodeten Hecken des Steinplatzes Schutz gesucht, die Gitter über den U-Bahn-Schächten zum Aufwärmen besetzt.

Im Winter, wie bei den aktuellen Minusgraden, hilft manchmal auch der beste Schlafsack nicht. „Du musst eine Pappe unterlegen, die isoliert“, sagt Bichler und zeigt auf eine Bank am Steinplatz. „Alle Elemente aus Metall sind gefährlich“, weiß er. Man kann mit den Händen oder dem Gesicht daran festfrieren.

Was damals auf der Straße gutgetan hat, ist auch heute einfach zu bewerkstelligen. Es sind freundliche Blicke, ein Lächeln, eine Begegnung auf Augenhöhe. „Wenn dich jemand fragt, was du brauchst, dich ansieht, dann fühlst du dich wahrgenommen und nicht als Müll.“

Dass Dieter es am Ende geschafft hat, wieder in einer eigenen Wohnung zu leben, verdankt er seiner Liebe zu Büchern. Sie haben ihm beim Einschlafen, der größten Angst auf der Straße, geholfen. Anders als viele griff er nie zur Flasche, um die Angst zu betäuben. Ein Polizist am Zoo sieht den Lesenden auf seinem Lager und vermittelt ihn in ein betreutes Einzelwohnen. Von da an nimmt Dieter sein Leben wieder in die eigenen Hände.

Die erste Woche in der sicheren Unterkunft ist so ungewohnt, dass Dieter Bichler nachts mit dem Schlafsack in den Park schleicht, um dort zu schlafen. „Die Stille in einem geschlossenen Raum habe ich nicht ausgehalten, sie wurde zu laut.“

Auf der Tour fragt er die Gäste, was ihre Wünsche für die Zukunft seien. Einer seiner eigenen Wünsche: weiter ohne Angst wohnen. Er hat es zwar geschafft, dass er heute in einer 51 Quadratmeter großen Wohnung in Karlsruher wohnt. Anfangs lag die Miete bei 330 Euro kalt, heute ist er schon bei über 500. „Leute wie ich haben da ganz schön dran zu knabbern.“

Ehrenamtlich im Nachtcafé

Bichler arbeitet neben den Führungen ehrenamtlich in einem Nachtcafé, bekommt Unterstützung vom Jobcenter. Er weiß, dass es bisher öfter gelang, einige Obdachlose ins Bürgergeld zu bringen. Damit sie krankenversichert waren, eine Fahrkarte hatten. „Mit der Reform des Bürgergelds wird dies nicht mehr gelingen“, sagt er. Die fortschreitende Digitalisierung sei ebenfalls ein Problem – für Obdachlose, aber auch für Senioren. „Sie sind kaum in der Lage, einen Antrag für die Grundsicherung zu stellen.“

Wer mit Dieter Bichler rund um den Bahnhof Zoo unterwegs ist, derweit seinen Horizont. Dass der Tourenanbieter GetYourGuide mit Bichlers Verein Querstadtein zusammenarbeitet, schafft eine größere Sichtbarkeit für solche Angebote.

GetYourGuide-Regionalmanagerin Maren Schullerus sagt: „Tourismus kann Türen öffnen und Perspektiven verändern. Touren, die von Menschen mit herausfordernden Lebensgeschichten angeboten werden – ihre Erfahrungen und die Hürden, die sie überwunden haben. Durch unsere Plattform bieten wir die Möglichkeit, einem breiten Publikum Menschen und Themen auf Augenhöhe näherzubringen, die im Alltag sonst oft unsichtbar bleiben.“



„Manche Menschen geben einem das Gefühl, wertlos zu sein. Müll.“ Der einstige Obdachlose Dieter Bichler auf seiner Tour

ANNE SCHÖNHARTING/OSTKREUZ

